

Predigt über 5. Mose 7,6-12

Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, sagt Joseph zu seinen Brüdern. Durch Gottes Fügung war er zum mächtigsten Mann in Ägypten nach dem Pharaos geworden. Nun spricht er ihnen die Vergebung Gottes zu für das, was sie getan, ihm angetan haben, und sorgt schließlich auch noch dafür, dass sie angesehen und in Wohlstand in Ägypten leben können. Die Geschichte schließt mit einem Ausblick. Joseph sprach zu seinen Brüdern: Ich sterbe; aber Gott wird euch gnädig heimsuchen und aus diesem Lande führen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob zu geben geschworen hat.

Der Auszug Israels aus Ägypten viele Generationen später und unter ganz anderen Umständen nach Jahrzehnten der Sklavensarbeit für den Pharaos durch die Wüste in das gelobte Land Palästina oder Kanaan, wie es in der Bibel heißt, ist so etwas wie das Urerlebnis Israels, der Erweis, dass Gott seine den Erzvätern zugesagten Verheißungen an Kindern und Kindeskindern erfüllt. Gott ist treu, so erfahren sie, und er hält, was er verspricht. So führt uns die weitere Geschichte an den Berg Sinai: Dort schließt Gott einen Bund mit den Israeliten. Mose erhält die Tafeln mit den zehn Geboten. Weniger ein Gesetz in unserem heutigen Sinne sind diese Gebote als vielmehr so etwas wie ein Wegweiser, ein Wegweiser in die Freiheit.

⁶ Denn du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott, Dich hat der HERR, dein Gott erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. ⁷ Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker, denn du bist das kleinste unter allen Völkern; ⁸ sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat. Darum hat er euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand Pharaos, des Königs von Ägypten. ⁹ So sollst du nun wissen, dass der HERR, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, ¹⁰ und vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen und bringt sie um und säumt nicht, zu vergelten ins Angesicht denen, die ihn hassen. ¹¹ So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust. ¹² Und wenn ihr diese Rede hört und haltet sie und danach tut, so wird der HERR, dein Gott, auch halten den Bund und die Barmherzigkeit, wie er deinen Väter geschworen hat.

Dieser Bund ist, so viel wird gleich deutlich, eine ziemlich einseitige Sache, kein Vertrag zwischen zwei gleichberechtigten Partnern, die gleich viel in ihre Verbindung einbringen, wie man hätte erwarten können. Jeder Gedanke daran, dass auch die Israeliten irgendetwas vorzuweisen hätten, wird geradezu schroff zurückgewiesen: *Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern – , sondern weil er euch geliebt hat.* Ausschließlich auf der Erwählung Gottes beruht dieser Bund, auf seiner Liebe und auf seiner Treue, die er einst den Erzvätern geschworen hatte, und die er nun an ihren Nachkommen einlöst.

Erst jetzt kommen die Israeliten ins Spiel: Die Gebote und Gesetze und Rechte Gottes sollen sie halten, sich an ihnen orientieren auf ihrem langen Weg in die Freiheit. Aus Dankbarkeit sollen sie das tun, Dankbarkeit für das, was sie von Gott erfahren haben. Damit dürfte ziemlich genau beschrieben sein, was die Menschen der Bibel sich unter den Begriffen Bund und Erwählung vorgestellt haben: nicht Verdienst oder eigener Anspruch, sondern Gabe und Aufgabe.

In der Geschichte anderer Völker hat der Begriff der Erwählung oft eine eher ungute Rolle gespielt, besonders dann, wenn sie meinten, sich die Tatsache ihrer Erwählung selbst zusprechen zu können, sich als *God's own country* verstanden oder verstehen. Das hatte oder hat immer wieder verhängnisvolle Folgen für diejenigen anderen Länder oder Völker, die den sich aus diesem Selbstverständnis ergebenden Führungsanspruch nicht anerkennen konnten oder wollten. Der Glaube an die Vorsehung, wie die Nationalsozialisten und ihr Führer Adolf Hitler sie verstanden, endete in der totalen Katastrophe für Deutschland und die Welt. Millionen von Menschen haben den Erwählungsanspruch des Dritten Reiches mit dem Leben bezahlt.

Auch im alten Israel scheint es Leute gegeben zu haben, die meinten, sich auf die Erwählung ihres Volkes etwas Besonderes einbilden zu sollen. Sie werden, wir haben es gehört, brüsk abgefertigt. Und dann kommt, was aus der Erwählung folgt, nämlich nicht Glanz und Gloria, sondern so etwas wie ein Aufruf zu praktizierter Dankbarkeit: *So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.*

Wir Christen glauben, dass wir durch die Taufe in den Bund Gottes mit seinem Volk aufgenommen wurden, wir glauben, dass so auch wir mit zu denen gehören, die Gott sich erwählt hat. Und wir wissen, dass wir von uns aus in diesen Bund schlechterdings nichts einbringen können, so wenig, wie beispielsweise ein kleines Kind, das wir taufen, irgendwelche Leistungen vorweisen könnte. Aber wir werden dankbar sein für die Barmherzigkeit und Treue Gottes, die wir in unserem Leben so deutlich spüren sollen wie das Wasser bei der Taufe.

Die Taufe lässt sich nicht mit irgendwelchen völkischen oder nationalen Gesichtspunkten in Übereinstimmung bringen. Niemand gehört deshalb zu Gott, weil er aus einem bestimmten Volk kommt oder von besonderer Abstammung ist, im Gegenteil: Die Taufe lässt Menschen aus verschiedensten Völkern und Hautfarben, von unterschiedlichster Herkunft oder Überzeugung zu dem *einen* Volk Gottes werden. Das könnte angesichts der Zerrissenheit unserer Welt durchaus ein zukunftsweisendes Konzept sein; es kann keinerlei Anlass sein für irgendeine Form von Stolz, der sich von anderen abgrenzt und andere ausgrenzt, aber viel Grund zu einer Dankbarkeit, die man uns dann allerdings auch anmerken sollte.

Amen.